

1. In Ihren Werken finden sich häufig amorphe Motive, Charaktere zwischen Tier und Mensch. So auch in der Klausen-Serie. Was fasziniert Sie an der Thematik?

Die transgenerische Bildfindung hat möglicherweise autobiografischen Ursprung. Schon als Kind waren meine liebsten Begleiter Tiere. Die Klausen wirken auf mich wie ein Echo der zivilisatorischen Schizophrenie, irgendwo zwischen IS, Lifestyle und Tierrechtsdebatte. Eine Art domestizierter Archaik. Das Setting, in dem das Klausentreiben stattfindet ist faszinierend befremdlich. Inmitten gesichtsloser Fußgängerzonen erscheinen sie wie Phantom(schmerzen).

2. Wie ist die Serie entstanden?

Nachdem ich seit Jahren mit der Kamera am Fasching in der Region teilnehme, bin ich Anfang Dezember zum ersten Mal zum Klausentreiben ins Oberallgäu gefahren. Die Klausen erschienen mir zu Anfang als wilde, eigenartig niedlich-nette Fellknödel. Am ersten Abend meiner Jagd mit der Kamera auf die zottigen Gestalten blieb ich unversehrt, ohne zu wissen, dass dies nicht selbstverständlich ist... Einen Tag später wollte ich die Expedition fortsetzen und hatte innerhalb weniger Minuten im Ring blaue Beine.

3. Was möchten Sie in den Bildern einfangen?

Einen beklemmend schönen Zustand in einem immer wieder neuen Gewand. Die Demaskierung der Maskerade.

4. Wie viel Tier steckt im Menschen?

Leider sehr wenig. Das Zerlieben und Zernützen der Tiere sollten wir lassen. Als Menschen.

5. Was reizt sie am Spiel mit Mythen?

Es ist nicht so sehr ein Spiel mit Mythen, sondern mehr eine eigene Mystik, die ich in meiner Arbeit auslote.

6. Ihre Werke umfassen auch Mixed Media und Malerei. Was ist für Sie das Besondere am Medium der Fotografie?

Mit der Kamera betreibe ich so etwas wie äußere und innere Heimatpflege. Fotografieren gegen die Kälte. Eine Art regressives Vorankommen.

7. Wie muss man sich Ihre fotografische Arbeitsweise vorstellen? Wie sehr beeinflusst Ihr künstlerisches Schaffen den Prozess?

Oft mache ich jahrelang kein Foto. Im Sommer so gut wie nie. Da male ich. Der künstlerische Wille steht bei meiner Arbeitsweise nicht so sehr im Vordergrund. Ich lasse mich oft über Jahre auf etwas ein, begleite einen Einsiedler, mache die Bestandsaufnahme eines Missionsmuseums (da es wegrenoviert wurde), sammle und dokumentiere die Überbleibsel der Marienmühle. Alles im eigenen Auftrag. Überschüssige Embryotransferhengstfohlen aus der Vollblutaraber(qual)zucht tragen meine Ambitionen mit. Ich lasse sie in dem bisschen Restnatur laufen, das die Agrarindustrie übrig lässt.